

Ausstellung: 40 Jahre Schlacht um Grohnde 1977-2017

Zur Einführung

Am 19. März 2017 jährt sich die „Schlacht um Grohnde“ zum vierzigsten Mal. Aus diesem Anlass hat die Regionalkonferenz „AKW Grohnde abschalten“ beschlossen, die Auseinandersetzungen um das Atomkraftwerk Grohnde in einer Ausstellung zu dokumentieren.

Der Aufruf, Materialien für dieses Geschichtsprojekt zur Verfügung zu stellen, hat ein überraschend starkes Echo gefunden. Einzelpersonen haben ganze Sammlungen an Dokumenten, Plakaten, Aufrufen, Sitzungsprotokollen u.a.m. zur Verfügung gestellt. Zusätzlich kam reiches Fotomaterial zum Vorschein.

Die Bitte, persönliche Erfahrungsberichte über die Auseinandersetzung um Grohnde zu schreiben, fand ebenfalls einen reichen Wiederhall. Die Berichte reflektieren das damalige Geschehen aus unterschiedlichen Perspektiven; einige wenige entstanden in zeitlicher Nähe, die meisten im Abstand von 40 Jahren zum Geschehen.

40 Jahre Widerstand – Ein Überblick

Zu verstehen ist die damalige Zeit nicht so einfach. Die Deutschen hatten gerade mit Mühe die Spielregeln der repräsentativen Demokratie gelernt, die sie alle vier Jahre an die Wahlurnen rief, aber in der Zwischenzeit die Parlamente entscheiden ließ. Dass nun Bürgerinnen und Bürger sich in „Bürgerinitiativen“ selbst ermächtigten, im Namen von naturrechtlichen, ethischen oder religiösen Werten das Wort zu ergreifen und den Staat und seine Organe in die Schranken zu fordern und auf unterschiedlichste, z.T. sehr phantasievolle Weise Widerstand zu üben, war ganz neu.

Die 1970er Jahre waren eine Zeit voller Konflikte, schärfster Gegensätze und hochgehender Emotionen. Demonstrationen 1976 und 1977 in Grohnde, Brokdorf sowie Kalkar, dem Standort des geplanten „Schnellen Brüters“, versammelten Zehntausende von Menschen. Kurze Zeit nach der Anti-Atom-Bewegung entstanden die Friedens-, Frauen- und Umweltbewegung.

Die Anti-AKW-Bewegung hatte zunächst gegen eine fast geschlossene Front von Politik, Industrie, wissenschaftlichen und technischen Experten und Medien anzukämpfen. Der Atomkonflikt wirkte stark polarisierend. Es ging um einen Grundsatzstreit, in dem die einen den Rückfall in die Steinzeit, die anderen einen totalitären „Atomstaat“ (Jungk 1977) an die Wand malten. Beobachter sahen das Land in einen „ökologischen Bürgerkrieg“ treiben.

Gegenüber den Bauplätzen in Wyhl und Brokdorf galt Grohnde als „Mauerblümchen“. Die überörtliche Presse berichtete kaum darüber. Wer wusste denn, wo Grohnde lag?

Der Widerstand aus dem Weserbergland wurde von einer bodenständigen, teilweise konservativen Bevölkerung getragen. Einzelpersonen und Familien standen unter massivem Druck. In den kleinen Orten gingen die Fronten zwischen Befürwortern und Gegnern mitten durch Familien, Vereine und politische Parteien. Den örtlichen Politikern versprachen die Betreiber die sprichwörtlichen „blühenden Landschaften“. Dafür räumten diese bereitwillig alle Widerstände beiseite.

Der Widerstand im Weserbergland hatte es also nicht leicht. Er stand aber nach dem Motto „Kein

AKW in Grohnde und auch nicht anderswo“ im solidarischen Zusammenhang mit dem bundesweiten Widerstand.

Beispielhaft ist die friedliche Platzbesetzung in Grohnde am 19. Februar 1977. Zur Unterstützung des schwachen örtlichen Widerstands bereiteten Initiativen aus ganz Deutschland diese Demonstration vor. Sie waren entschlossen, es nicht zu gewaltsamen Auseinandersetzungen mit der Polizei kommen zu lassen, um die örtlichen Aktivisten nicht zu diskreditieren. Die Vorbereitungen liefen unter dem Motto „Blumen für die Polizei – Drahtscheren für den Zaun“. Die Aktion war ein großer Erfolg; sie lief komplett gewaltfrei ab. Leider haben die überörtlichen Medien wegen der gleichzeitigen gewalttätigen Brokdorf-Demonstration über den 19. Februar in Grohnde mit keinem Wort berichtet.

Einen Monat später, am 19. März 1977, waren es dann die radikalen, Brokdorf-erfahrenen Gruppen aus den norddeutschen Großstädten, die den lokalen Initiativen das Heft aus der Hand nahmen und eine gewaltsame Platzbesetzung planten. Die dem Prinzip der Gewaltfreiheit verpflichteten örtlichen Gruppen wurden zwischen den Fronten von Polizei und militanten Atomkraftgegnern aufgerieben. Dass sie die weit überwiegende Mehrheit der Demonstranten stellten, war den Medien keine Zeile wert.

Der Versuch der Platzbesetzung am 19. März 1977 endete mit blutigen Auseinandersetzungen, in denen letztlich die Polizei die Oberhand behielt. Mit Gewalt war der Kampf gegen das AKW nicht zu gewinnen, aber – auch das ist eine Erfahrung aus dem Geschehen – über gewaltlosen Widerstand berichtete die Presse nicht.

Wenn es im lokalen Bereich noch Unklarheiten in der Haltung zur Gewalt gegeben haben sollte, so stellte der 19. März 1977 jedenfalls eine Zäsur dar. Eine der örtlichen Bürgerinitiativen, die Bürgerinitiative Weserbergland, nannte sich unmittelbar nach diesem Ereignis um in „GAU“ (= Gewaltfreie Aktion Umweltschutz) Grohnde.

In den Jahren bis 1984/85, als Grohnde ans Netz ging, erlahmte der örtliche Widerstand nicht. Er war nun aber genötigt, sich auf seine eigenen Kräfte zu besinnen. Mit bewundernswerter Beharrlichkeit und Fantasie organisierten verschiedene Gruppen ein breites Spektrum von Aktivitäten. Es gab Demonstrationen und Aktionstage gegen die Grohnde-Prozesse, Aufklärungsveranstaltungen, verwaltungsgerichtliche Klagen und Aktionen zivilen Ungehorsams wie die Besetzung des Hamelner Münsters.

Mit der Inbetriebnahme des AKW Grohnde 1985 schien der regionale Widerstand erloschen. Um die drohende Resignation abzuwenden, gründete eine gute Handvoll Unentwegter 1984 den „Verein für angewandten Umweltschutz“ (VAU). Mit regelmäßigen Veröffentlichungen, Warnmeldungen, aber auch „bunten“ Veranstaltungen machte sich der VAU einen guten Namen. Letztlich überbrückte er die lange Zwischenzeit bis zur Wiederaufnahme des Widerstands im Zusammenhang mit den Castor-Transporten und der Einrichtung von Brennelement-Zwischenlagern an den AKW-Standorten.

Das örtliche „Anti-Atom-Forum“ wurde 2010 gegründet, die Regionalkonferenz „AKW Grohnde abschalten“ Anfang 2011. Seitdem sorgen Initiativen, Organisationen und Einzelpersonen aus einem Umkreis von ca. 80 km um Grohnde wieder für anhaltende Wachsamkeit im Lager der verbliebenen Anti-Atomkraftinitiativen.

Zur Ausstellung

Die Ausstellung verfolgt keinen historischen oder sozialwissenschaftlichen Ansatz, der die Ereignisse aus der Distanz einordnet, vergleicht, beurteilt und bewertet. Sie betrachtet vielmehr den Protest gegen das AKW Grohnde mit grundsätzlicher Sympathie, wenn auch aus zeitlichem Abstand.

Im Zentrum der Ausstellung stehen die insgesamt 28 eingereichten Erfahrungsberichte von Menschen, die an dem damaligen Geschehen beteiligt waren, darunter auch zwei Berichte von Polizeibeamten. Sie repräsentieren weniger nostalgische, sondern eher nachdenkliche, kritische und kontroverse Sichtweisen auf das damalige Geschehen. Der Betrachter der Ausstellung mag sich auf diese Weise ein eigenes Bild der Geschehnisse machen.

Einen breiten Raum innerhalb der Ausstellung nehmen die Ereignisse des 19. März 1977 ein. Auch hier versucht sie dem Grundsatz zu folgen, unterschiedliche Sichtweisen – der Demonstranten, der Polizei, der Presse – einzunehmen.

Neben den von Zeitzeugen eingereichten Fotos und Dokumenten gelang es, weiteres Fotomaterial von Pressefotografen, aber auch von Seiten der Polizei zu erschließen. Fotos verraten etwas über den Standort dessen, der sie gemacht hat.

Eingang in die Ausstellung hat auch der Widerstand gegen Grohnde gefunden, der in Plakaten, Liedern und gemalten Bildern seinen Niederschlag fand.

Eine Ausstellung lebt davon, dass sie ihren Gegenstand überschaubar und anschaulich darbietet; sie muss reduzieren. Die Ausstellung beschränkt sich deswegen auf die dreizehn Jahre vom Beginn des Widerstands 1973 hin zu seiner Kulmination in den Jahren 1976/77 bis hin schließlich zu seinem vorläufigen Erlöschen im Jahre 1984/85. Die Jahre von 1985 bis zur Gegenwart finden leider nur in einer notwendig dünnen Zeittafel ihren Niederschlag.

Die verschiedenen Kerne des Widerstands im Weserbergland vollständig, differenziert und genau wiederzugeben, hätte intensive Forschungsarbeit gefordert. Dies zu leisten, war in der Kürze der Vorbereitungszeit nicht möglich.

Das von Zeitzeugen eingereichte Material ist so reichhaltig, dass es eine lohnende Aufgabe wäre, in Hameln ein „Grohnde-Archiv“ anzulegen.

Zu danken ist allen, die zum Gelingen dieser Ausstellung beigetragen haben, sei es, dass sie Material zur Verfügung gestellt oder einen finanzielle Beitrag geleistet haben. Ihre Namen finden sich auf der letzten Tafel.

Bernhard Gelderblom, Hameln
Im Februar 2017